

SERAP ÇİLELİ
Eure Ehre – unser Leid

Serap Çileli
Eure Ehre – unser Leid

Ich kämpfe gegen Zwangsehe
und Ehrenmord

Mit einem Vorwort
von Ministerpräsident
Matthias Platzeck
und einem Nachwort von
TERRE DES FEMMES

blanvalet



Mix

Produktgruppe aus vorwiegend
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Super Snowbright liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

© der Originalausgabe 2008 by Blanvalet Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7645-0301-7

www.blanvalet.de

INHALT

Vorwort von Ministerpräsident Matthias Platzeck	9
---	---

KAPITEL 1

Im Schatten der Vergangenheit	13
<i>Der Weg an die Öffentlichkeit</i>	18
<i>Eine Flut von Hilferufen erreicht mich</i>	23
<i>Von einer Hilfesuchenden wurde ich zur Helferin</i>	26
<i>Töchter der Tradition</i>	27
<i>Die Zahlen sprechen für sich</i>	35

KAPITEL 2

Die Erziehung zur Ehre	37
<i>Die Macht der Väter</i>	44
<i>»Ayıp« – schändliches Verhalten</i>	50

KAPITEL 3

Frauen sind die Ehre der Familie	54
<i>Die Hüterinnen der Tradition</i>	56
<i>Inzest – ein Tabuthema</i>	64

KAPITEL 4

Jungfräulichkeit = Ehre	68
<i>Die Nacht der Nächte</i>	71
<i>Die Überprüfung der Ehre</i>	73
<i>Das Hymen – ein kleiner medizinischer Exkurs</i>	77
<i>Rettung in der Not, ein zweites Jungfernhäutchen</i>	78

KAPITEL 5

Die Ehe	81
<i>Kinder-Ehen: religiös legitimierter Kindesmissbrauch</i>	82
<i>Die Importbräute</i>	91
<i>Import-Export</i>	95
<i>Die Verwandten-Ehe</i>	99
<i>Auch Männer sind Opfer von Zwangsehen</i>	104

KAPITEL 6

Das Leben in der Fremde	108
<i>Die Schwiegertöchter stehen ganz unten in der Familienhierarchie</i>	113
<i>Die Situation der Frau in der Türkei</i>	115

KAPITEL 7

Die verlorenen Mütter und ihre Kinder	120
<i>Das Leben in der Parallelgesellschaft</i>	120
<i>Die zweisprachigen Analphabeten</i>	123
<i>Türkische Kinder sind die Verlierer des deutschen Bildungssystems</i>	127

KAPITEL 8

Die türkischen Söhne – auf der Suche nach einer Identität	130
<i>Beschneidung – die Aufnahme in die Männergesellschaft</i>	133
<i>Hoch lebe unser Mehmetçik!</i>	135
<i>Sind türkische Jugendliche zwangsläufig gewalttätig?</i>	138

KAPITEL 9

Das Kopftuch ist mehr als ein Stück Stoff	142
<i>Die Bedeckung der Frau im Koran</i>	143

<i>Gibt es eine schleichende Islamisierung in Deutschland?</i>	146
<i>Deutschlands Koranschulen</i>	148

KAPITEL 10

Die Töchter zwischen Familienehre und Selbstbehauptung	153
<i>Junge Deutsch-Türkinnen berichten über ihr Leben</i>	154

KAPITEL 11

Die deutschen Konvertitinnen	158
<i>In den Fängen der muslimischen Großfamilie</i>	159
<i>Wenn die deutsche Mutter zur größten Feindin wird</i>	162

KAPITEL 12

Brief einer deutschen Schwiegermutter	167
---	-----

KAPITEL 13

Oft bleibt nur die Flucht	185
<i>Wie ich zur Fluchthelferin wurde</i>	188
<i>Das Zeugenschutzprogramm</i>	191
<i>Wenn die Hilfe zu spät kommt</i>	194
<i>Ehrenmord – Eifersuchts- oder Familiendrama?</i>	196

KAPITEL 14

Es gibt noch viel zu tun	198
<i>Die Politik muss eingreifen</i>	200
<i>Elternerziehung</i>	203
<i>Deutscher Islamunterricht</i>	205
<i>Kopftuchverbot</i>	206
<i>»peri e.V.« – mein Verein für Menschenrechte und Integration</i>	209

8 Inhalt

KAPITEL 15

Die Opfer 209

NACHWORT

Serap Çileli – eine ungewöhnlich mutige Frau
Von Christa Stolle 237

VORWORT

»Bereust Du Deine Sünden?« – mit dieser Frage tötete Ayhan Sürücü seine ältere Schwester Hatun Sürücü am 7. Februar 2005 an einer Bushaltestelle in Berlin-Tempelhof. Ayhan, der jüngste Bruder von Hatun, schoss der 23-jährigen Frau und Mutter eines kleinen Sohnes dreimal direkt in den Kopf. Die Berliner Polizei sprach später von einer regelrechten Hinrichtung.

Nicht nur in Berlin, sondern bundesweit war das Entsetzen über diesen so genannten Ehrenmord groß. Gleichwohl war es nicht das erste Verbrechen dieser Art in Deutschland. Aber selten zuvor wurde in der Folge des grausamen Mordes an Hatun Sürücü das Leiden muslimischer Frauen unter Zwangsehen in Deutschland so intensiv diskutiert wie nach deren gewaltsamen Tod.

Die Kaltblütigkeit der Brüder Sürücü, die gemeinsam den Anschlag auf ihre Schwester planten, die ungerührte Haltung der Eltern bis hin zu den zustimmenden Kommentaren einiger türkischstämmiger Schüler hinterließ Fassungslosigkeit bei den Menschen in Deutschland, auch bei denjenigen, die aus der Türkei stammen. Sehr wohl hat die Öffentlichkeit die verurteilenden Stellungnahmen türkischer und islamischer Verbände vernommen. Zugleich löste der Fall wochenlang Diskussionen über die Integrationspolitik in Deutschland aus.

Der Mord an Hatun Sürücü warf viele Fragen auf. Fragen, die die mittlerweile mehrfach für ihre Verdienste um die rechtliche Gleichstellung türkischer und muslimischer Frauen geehrte Serap Çileli schon frühzeitig formuliert hatte: »Wie will die »Mehrheitsgesellschaft« in Deutschland mit dem Entstehen

von türkisch-muslimischen »Parallelgesellschaften« umgehen? Wie lässt sich die Rechtlosigkeit beenden, der sich Tausende türkischstämmiger Mädchen und Frauen ausgesetzt sehen?

Wollen wir diesen Frauen zu mehr Rechten verhelfen, müssen wir zunächst das Schweigen über das Leben derjenigen brechen, die innerhalb ihrer Familien unterdrückt werden. Appelle und Selbstzeugnisse von Frauen sind dabei ganz entscheidend, um das Problem aus der Perspektive der Betroffenen zu verstehen. Serap Çileli gelang es, mehr Verständnis für die Rolle der Frau in der deutsch-türkischen Gemeinschaft zu wecken. Entsprechend erregte ihr erstes Buch *Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre* große Aufmerksamkeit. Hier schildert die Autorin offen ihre bedrückende Kindheit und Jugend in einer streng muslimisch geprägten Familie und leistete damit einen wertvollen Beitrag zu einer längst überfälligen Debatte um Frauenrechte in muslimischen Gemeinschaften. Serap Çileli steht damit in der Tradition von großen Frauenrechtlerinnen. Dem Leser wird bewusst, dass sie selbst nur knapp dem traurigen Schicksal von Hatun Sürücü entgangen ist. Die Leidensgeschichte der beiden steht stellvertretend für Tausende andere Frauen.

Der Lebensweg Serap Çilelis beweist, dass der mit »Zwangsheirat« umschriebene Status nur ansatzweise das Leid betroffener Frauen erahnen lässt. An ihr und ihren Kindern wurden über Jahre hinweg schwere Straftaten begangen. Verbrechen, die niemals gesühnt wurden. Ob die brutalen Körperverletzungen durch den Vater, die Kindesentführung durch die Mutter oder die dauerhafte Unterdrückung und Entmündigung durch die Familie insgesamt – all das geschah auf der Grundlage eines archaischen Ehrbegriffs.

Ungeachtet aller Ängste wehrte sich Serap Çileli nach ihrer Rettung gegen den Rückzug ins Private. Sie wagte den Schritt in die Öffentlichkeit. Ein Schritt, der sie in den Augen vieler türkischer Landsleute zur »Nestbeschmutzerin« werden ließ.

Das Risiko, von Gewalt bedroht zu werden, schreckte sie jedoch nicht davon ab, über ihre Erfahrungen zu reden.

Entschlossen trägt Serap Çileli dazu bei, die Mauer des Schweigens zu durchbrechen und ermutigt Leidensgenossinnen, ihre Menschenrechte einzufordern. Hartnäckig setzt sie sich für das Selbstbestimmungsrecht unterdrückter Frauen ein und prangert das Unrecht an, das auch in Deutschland Realität ist.

Für Serap Çilelis außerordentliches Engagement möchte ich mich herzlich bedanken. Ihre Zivilcourage ist vorbildlich und wird hoffentlich viele Frauen zur Nachahmung ermutigen.

Matthias Platzeck
Ministerpräsident des Landes Brandenburg

KAPITEL 1

Im Schatten der Vergangenheit

1993 begann mein zweites Leben. Die Flucht und das Frauenhaus lagen hinter mir. Ali Rıza, die Liebe meines Lebens, und ich hatten geheiratet, und ich trug sein Kind unter meinem Herzen. Meine beiden großen Kinder, Hayati und Selda, waren bei mir, und wir hatten eine Bleibe gefunden. Die Wohnung war zwar klein und bescheiden, aber wir waren zusammen. Das war die Hauptsache.

Dann wurde meine jüngste Tochter Alişya geboren, und mein Glück hätte perfekt sein müssen. Aber das war es nicht. Denn immer wieder fiel ich in ein Loch, und die Geister der Vergangenheit kamen zurück. Das erlebte Leid waberte unter der Oberfläche. Die traumatischen Erlebnisse meiner Vergangenheit, die Zwangsehe, die Versklavung und Entmündigung durch meine Eltern, die Flucht und schließlich die schmerzliche Trennung von meiner Familie holten mich immer wieder ein. Manchmal habe ich stundenlang nur vor mich hingestarrt, dann wieder Stunde um Stunde geweint. Ich weiß nicht, was ohne Ali passiert wäre. Immer hat er mir zugehört, immer war er für mich da. Wieder und wieder ging er die schmerzlichen Erinnerungen mit mir durch, nahm mich in den Arm und tröstete mich. Wie selbstverständlich übernahm er die Aufgaben in Haus und Familie, kümmerte sich rührend um seine kleine Tochter und bemutterte meine beiden großen Kinder, als seien es seine eigenen. Ohne ihn wäre ich verloren gewesen.

Dann kam die Wende. Eines Tages brachte er mir eine alte Schreibmaschine vom Flohmarkt mit. Er stellte sie vor mir auf den Tisch und sagte: »Schreib es auf, schreib alles auf!« Aber

das war nicht so einfach, denn ich spürte eine Hemmschwelle – wie sollte ich meine persönliche und intime Geschichte der Öffentlichkeit preisgeben? Gleichzeitig sagte mir eine innere Stimme, dass es gut tun würde, sich alles von der Seele zu schreiben. So begann ich – zunächst planlos – die Seiten zu füllen. Immer wieder ging ich zurück in die Vergangenheit, erlebte das Unfassbare erneut. Während ich schrieb, wurde mir die emotionale Abhängigkeit von meiner Familie bewusst, wurde mir klar, wie sehr sie mich geprägt hatte. Ich musste mich von ihr trennen. Das war meine einzige Chance auf ein eigenständiges, selbst bestimmtes Leben. Trotz all dem Leid, das sie mir angetan hatten, war die Abnabelung von Mutter und Vater, von den Geschwistern und den übrigen Verwandten nicht einfach und kostete mich viele schlaflose Nächte und noch viel mehr Tränen. Ich war in einem ständigen Widerstreit zwischen Verstand und Gefühl, zwischen Kopf und Bauch. Ein Prozess, der sich schwer in Worte fassen lässt. Lange konnten mein Herz und mein Verstand nicht zueinander finden.

Aber das Schreiben hat mir geholfen, es hatte therapeutischen Wert für mich. Mich dem stummen Blatt Papier anzuvertrauen, war der einzige Weg für mich, den inneren Frieden zu finden. Es war ein Abschiednehmen von meinen Wurzeln und meiner alten Geschichte. Während ich schrieb, habe ich natürlich auch viel gelesen. Ich entdeckte die Frauenliteratur, las über die Rolle der Frau als Mutter und »Hüterin des Hauses« und darüber, dass man uns seit Jahrhunderten weiszumachen versuchte, dies läge in der »Natur der Frau«. Und dass dieses »Naturgesetz« unter keinen Umständen zu missachten sei. Die Lektüre von Betty Friedan, Simone de Beauvoir, Rosalind Miles und Christa Mulack ebenso wie Oriana Fallaci und Taslima Nasrin haben mir nicht nur in meiner Selbstfindung sehr geholfen, ich konnte plötzlich meine eigene Geschichte besser einordnen, und ich begann zu begreifen, dass muslimisch-türkische Frauen seit

Jahrhunderten im Namen der Religion unterdrückt und verklavt wurden.

Im Schreiben hatte ich jetzt endlich eine Möglichkeit gefunden, meine Gefühle, Gedanken, Erinnerungen, Eindrücke, Erfahrungen und meinen Zorn gegen jegliche Unterordnung der muslimischen Frauen festzuhalten. Wenn ich alles, was mir widerfahren war, aufschrieb, konnte ich möglicherweise meine muslimischen Leidensgenossinnen vor ähnlichen Ungerechtigkeiten bewahren.

Nach der Veröffentlichung meines ersten Buches* wurde ich mit vielen Fragen zu meiner Vergangenheit konfrontiert. Die Menschen bei meinen öffentlichen Auftritten, die Journalisten bei Interviews oder die von mir betreuten Mädchen und meine Freunde, alle wollten wissen, ob man seine Vergangenheit überhaupt hinter sich lassen kann? Nein, die Vergangenheit lässt sich nicht einfach vergessen und auch nicht verdrängen. Vielleicht für kurze Zeit, aber sie holt einen doch immer wieder ein, denn sie ist ja ein Teil von einem. »Hinter sich zu lassen«, bedeutet, »mit seiner Vergangenheit abzuschließen«, zu akzeptieren, was passiert ist, und zu erkennen, dass es sich nicht ändern lässt und man weiterleben muss, manchmal auch ohne jemanden, den man liebt.

Viele meiner Leserinnen und Leser wollten wissen, wie mein Leben nach meiner Flucht weitergegangen ist. Am meisten interessierte sie, ob ich mich inzwischen mit meinen Eltern und Geschwistern versöhnt habe. Leider gibt es als Antwort darauf nur ein eindeutiges »Nein!«.

Meine Eltern und auch meine Geschwister haben mir bis zum heutigen Tag nicht verziehen. Ich, die ich die Ehre der Familie verletzt habe, bin weiterhin ein Stachel in ihrem Fleisch. Sie haben mich verstoßen und für tot erklärt. Nach 1993 habe ich mehrfach versucht, zu meiner Familie Kontakt aufzuneh-

* *Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre*, Blanvalet-Taschenbuch 2006

men. Aber alle Versöhnungsversuche sind von Anfang an ins Leere gelaufen. Einmal habe ich meine Mutter im Krankenhaus besucht. Als mein Vater dazu kam, blickte er kurz von mir zu ihr und fragte: »Was will die hier?«. Dann setzte er sich und ignorierte mich. Mir blieb nichts anderes übrig, als das Krankenzimmer zu verlassen.

Sicher war es auch für meine Eltern nicht einfach. Denn in ihren Augen wollten sie ja nur das Beste für mich. Sie hatten alles für ihr Kind getan, hatten versucht, ihm den rechten Weg zu weisen. Ich dagegen hatte sie – anstatt sie zu ehren – nur verhöhnt und Schande über sie gebracht. Am schlimmsten war wohl das Gerede der Verwandten, Bekannten und Nachbarn hier in Deutschland, aber auch zu Hause in der Türkei. Dass man mit dem Finger auf sie zeigte oder hinter ihrem Rücken tratschte, das konnten sie kaum ertragen.

Doch die Antwort meiner Eltern auf alle haltlosen Gerüchte und Lügen war Schweigen. Anstatt mich zu verteidigen und in Schutz zu nehmen, schämten sie sich meiner, schämten sich dafür, dass ich am Leben war. Sie hätten mich lieber tot gesehen. Obwohl ich ein paar hundert Kilometer von meinem Heimatort entfernt lebte und keinerlei Kontakt mehr hatte, wusste ich, was sich zu Hause abspielte. Meine Eltern, vor allem mein Vater, sind lange Zeit mit gesenktem Kopf, hängenden Schultern und leeren Augen umhergelaufen, um so zu demonstrieren, wie es in ihrem Inneren aussah. Dass mein Fortgehen der Seele meines Vaters unvergängliche Wunden zufügte, hat mir sehr wehgetan. Aber dass er sein eigenes Kind verleugnete und bei lebendigem Leib begraben hatte, musste auch ich erst verdauen und lernen, nicht daran zu zerbrechen.

Mein Vater und ich haben die letzten 26 Jahre kein einziges persönliches Wort miteinander gewechselt. Kein einziges! Wie gern hätte ich ihm gesagt, dass ich von Kindesbeinen an stolz darauf war, zuerst ein Mensch und danach eine Frau zu sein. Dass auch Mädchen Fähigkeiten und Intelligenz besitzen, nicht

nur die Jungen. Dass auch ich eine eigene Meinung habe. Dass ich es – schon erwachsen – gehasst hatte, ständig belagert und bevormundet zu werden. Dass sich ein Vater seiner nach Emanzipation strebenden Tochter nicht schämen muss. Dass der Kontakt zwischen Vater und Tochter für die Entwicklung der Tochter sehr wichtig ist und dass er davor keine Angst zu haben brauche. Ich hätte ihn so gerne gefragt, warum er mich immer und immer wieder als »Hure« beschimpft hatte, obwohl ich damals doch gar nicht wusste, was eine Hure ist. Wie gern hätte ich meinem Vater ins Gesicht gesagt: »Ich bin stolz darauf, dass ich ohne dich, ohne deine Bevormundung ein eigenständiger, selbstverantwortlicher Mensch geworden bin. Ich bin stolz auf alles, was ich bisher erreicht habe. Ich bin stolz auf mich. Ja, ich bin stolz, dass ich die Kraft fand, aus den bleiernen Zwängen eurer Tradition auszubrechen.« Und eines Tages wollte ich zu meinem Vater gehen und sagen: »Man kann nur glücklich sein, wenn man so lebt, wie man selbst es will, und nicht, wie es verlangt wird. Du hattest nicht den Mut umzudenken, hast dich den uralten Traditionen unterworfen und konntest dich nicht von den Zwängen der Fremdbestimmung befreien. Ich musste meinen eigenen Weg finden.«

Doch dazu kam es nicht mehr – mein Vater starb, bevor ich ihn wiedergesehen hatte. Am 18. Dezember 2001, acht Monate nach dem Tod meines Bruders Ferhat, erlag er – wie dieser – einem Herz-Kreislauf-Versagen. Ich war bei beiden Beerdigungen nicht anwesend. Vater hatte mir die Teilnahme an der Beerdigung meines Bruders verboten, und vom Tod meines Vaters erfuhr ich erst Monate später – durch Zufall.

Auch die Beziehung zu meiner Mutter war nicht sehr eng. Aber immerhin redeten wir miteinander. Allerdings ging unser Austausch nie über das Alltägliche hinaus. Es gab keine fruchtbaren Diskussionen oder Gespräche, die ich mir von meiner Mutter so gewünscht hätte. Es gab weder Mitgefühl noch Soli-

darität, Verständnis oder gar körperliche Nähe. Ein liebevolles Verhältnis zwischen Mutter und Tochter, geprägt von Hilfsbereitschaft, Freundschaft und Empathie, habe ich nie erlebt. Stattdessen wurde ich sehr früh mit weiblicher Autorität und Macht konfrontiert.

Gleichzeitig war meine Mutter sprachlos und zerrissen. Sie hatte sich mit ihrer untergeordneten Rolle abgefunden, hatte sich nie gegen die Gewalt, gegen die Fremdheit und Einsamkeit gewehrt. Sie war durch Vaters Einschüchterungen verängstigt und hatte resigniert. Ihre einzige Gegenwehr war Jammern, Weinen und Fluchen, sie konnte nichts anderes tun. Sie wollte den Ernst der Lage nicht erkennen, und deshalb war sie nicht in der Lage, Hilfe zu suchen. Obwohl sie in der Familie die Zügel in der Hand hielt und über vieles bestimmt hat, war sie von ihrem Mann abhängig. Ihre Ehe war unglücklich, aber sie hat ständig versucht, das Unglück mit aufgesetzter Fröhlichkeit zu überspielen. Weder mein Vater noch meine Mutter waren Vorbilder für uns Kinder. Schon deshalb war ich sehr früh im Aufbruch. Ich musste nur die anerzogene Angst überwinden.

Der Weg an die Öffentlichkeit

Das Niederschreiben meiner Geschichte war für mich der Weg der Selbstfindung. Ich erlebte im Schauspiel der Worte alte Wunden und Narben, Sehnsucht und Verzweiflung, Riesen, die mich erdrückten, Verbündete, aber auch meine Feinde. Manchmal weigerte ich mich, dieses Minenfeld zu betreten, und manchmal fühlte ich mich bei meinen Worten einfach wohl. Dort konnte ich eins mit mir selbst sein. Doch jedes Mal, wenn ich durch die Aufarbeitung meiner Lebens- und Leidensgeschichte einen großen Schritt weiter gekommen war, brauchte ich einige Monate, um meine Entdeckungen und Erfahrungen

zu erfassen. Ich wunderte mich über die zurückgelegte Strecke und begriff, dass die Menschen, die ich zurückgelassen hatte, in Kartenhäusern lebten, die jederzeit einstürzen konnten.

Je tiefer mich meine Reise in die Vergangenheit führte, desto mehr Geheimnisse entdeckte ich in meiner Seele. Mir wurde immer klarer, wie viel ich in meinem Leben geschluckt hatte. Die jahrzehntelange Machtlosigkeit, die ich erfahren und ertragen hatte, machten mir Angst, und ich wollte mich dagegen wehren. Ich wollte dieses Leben nicht mehr, ich wollte eine Brücke bauen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Eine Brücke zwischen der wunden Kinderseele und der erwachsenen Frau, die ich heute war. Es ist schwer, sich aus den Klauen der Vergangenheit zu befreien. Aber ich wollte dieses neue Leben, das mir fremd war und auf das ich nicht vorbereitet war, unbedingt kennen lernen. In diesem neuen Leben wollte ich das tun, was mein Vater mich nicht gelehrt hatte, und das nicht tun, was die Mutter mich einst lehrte.

In den zwei Jahren nach meiner Flucht bestand mein Leben aus Schreiben, Lesen, Nachdenken und Trauern. Immer wieder tauchte ich auf und fand mich im Kreise meiner Liebsten wieder – meiner neuen Familie, die meine Kraftquelle war. Dann schrieb ich wieder. Und eines Tages war ich fertig, ich hatte meine Vergangenheit zu Papier gebracht. Mein altes Leben lag vor mir – auf Hunderten eng beschriebener DIN-A4-Seiten. Was sollte nun – da ich mir alles von der Seele geschrieben hatte – damit geschehen? Die Blätter sortieren, zusammenpacken und in eine Schublade legen? Nein, das ergab keinen Sinn! Ali erinnerte mich daran, dass ich meinen Leidensweg nicht nur für mich und schon gar nicht für die Schublade aufgeschrieben hatte. Ich wollte doch den vielen anderen unterdrückten türkischen und muslimischen Frauen einen Weg weisen. Jetzt musste das Buch veröffentlicht werden.

In mühsamer Kleinarbeit (damals hatte ich noch kein Internet) fand ich die einzelnen Verlage heraus und begann, mein

Manuskript zu verschicken. Oft hörte ich wochenlang nichts, dann kam eine Absage. Ich schnürte ein neues Paket, versah es mit der Adresse des nächsten Verlages und brachte es zur Post. Dann wieder wochenlanges, banges Warten, bis schließlich das dicke Päckchen wieder in unserem Briefkasten landete. Wieder eine Absage. Und wieder tröstete mich Ali, ermutigte mich, es erneut zu verschicken. Das Manuskript von *Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre* habe ich bestimmt an hundert Verlage verschickt und ebenso viele Absagen erhalten. Oft dauerte es Monate, bis ich eine Antwort bekam, manchmal kam gar keine. Die meisten Absagen hatten den gleichen Tenor – das Thema sei viel zu heikel. Man tröstete mich mit den Worten: »Ihre Geschichte ist so erschütternd und schrecklich, dass es die Ausländerfeindlichkeit weiter schüren könnte. Aus diesem Grunde können wir Ihr Buch leider nicht veröffentlichen.«

Ich konnte es nicht fassen. Was war mit den Deutschen los? Warum reagierten sie so vorsichtig, ja ängstlich? Meine einzige Erklärung war die Geschichte Deutschlands. Anscheinend wirkten sich Nazi-Deutschland und die Erbschuld der Deutschen bis heute aus und lähmten Politik und Gesellschaft. Die Menschenrechte und die Menschenwürde arabischer und türkischer Frauen wurden auf dem Altar der Religionsfreiheit, der Toleranz und der Multikulti-Illusion geopfert. Viele arabische und türkische Migrantinnen wurden Opfer von Gewalt, und niemand erfuhr davon, weil Freunde, Bekannte und NachbarInnen, ErzieherInnen, LehrerInnen, Politiker und Journalisten wegschauten oder das Problem unter den Teppich kehrten.

Das musste sich ändern! Nach all meinen Erfahrungen konnte ich nicht einfach die Augen verschließen und zur Tagesordnung übergehen. Nachdem ich es bis hierhin geschafft hatte, musste ich weiterkämpfen. Das war ich meinen Leidensgenossinnen schuldig. Ich würde jetzt nicht aufhören. Dennoch stand ich vor einer riesigen, unsichtbaren Wand. Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts herrschte bei den Deut-

schen eine erschreckende Mutlosigkeit vor, sie wollten oder konnten das Übel nicht beim Namen nennen. Sprachlosigkeit auch bei den Migranten. Während sich die hier seit Generationen lebenden, von Gewalt betroffenen Musliminnen ihrem Schicksal ergeben hatten, verleugneten ihre türkischen und arabischen Ehemänner, Väter und Brüder die täglichen Menschenrechtsverletzungen. Unbemerkt von der deutschen Öffentlichkeit hatten sich viele von der westlichen Demokratie ab- und dem islamischen Fundamentalismus zugewandt. Sie führten die strenge islamische Moral gegen die Aufklärung an, forderten eine strikte Geschlechtertrennung und waren gegen die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Sie predigten sexuelle Enthaltsamkeit und bekämpften sexuelle Aufklärung und Freiheit. Sie stellten sich über die christlich-abendländische Kultur und boten als selbsternannte Vertreter der Muslime den Nährboden für Gewalt gegen Frauen.

Im Oktober 1997 schließlich kam die Wende. Ich hatte inzwischen auch angefangen, Magazine und Fernsehsendern einen kurzen Abriss meiner Geschichte zuzuschicken. So auch dem ZDF in Mainz. Dort war mein Brief von einer pfiffigen Assistentin an die 37°-Redaktion weitergeleitet worden. Kurz darauf meldete sich ein zuständiger Redakteur, der mir mitteilte, wie sehr ihn mein Schicksal erschüttert habe und dass er gerne einen Film darüber machen würde. Das war der Durchbruch. All die Energie, die ich über die Jahre in das Projekt gesteckt hatte, war nicht umsonst gewesen. Endlich hatte ich Menschen gefunden, die meine Geschichte interessierte.

Es folgte eine aufregende Zeit. Viele Gespräche mit dem ZDF-Redakteur und der Filmautorin Nura Chrystal Baisch. Dann die Interviews, die Dreharbeiten und schließlich die Reise in die Türkei. Wir fuhren alle zusammen nach Mersin, meiner Heimatstadt, wo sich ein Teil meines Dramas zugetragen hatte. Insgesamt haben wir ein Jahr an dem Film gearbeitet, und Ende 1999 sollte er ausgestrahlt werden. Im letzten Moment

wäre dieser Termin dann beinahe noch geplatzt. Ein Verantwortlicher im Sender hatte kalte Füße bekommen und wollte den Beitrag in letzter Minute stoppen. Aber der zuständige Redakteur hat sich – wie schon so oft – noch einmal für den Film stark gemacht und die Ausstrahlung schließlich durchgesetzt.

»Seraps Ehre – Eine Türkin kämpft um ihre Liebe« wurde am 12. Oktober 1999 kurz vor Mitternacht ausgestrahlt. Ich erinnere mich noch genau, wie ich damals vor dem Fernseher saß und mir die einzelnen Stationen meines Lebens ansah. Mein 33-jähriges Leben – auf einen Filmstreifen gebannt – lief in Bruchteilen von Sekunden, Minuten vor mir ab. Mir wurde heiß und kalt, und meine Seele fuhr Achterbahn. Noch einmal durchlebte ich alle Ängste, Phobien und Qualen. Plötzlich fühlte ich wieder die Enge, die mich jahrelang bewegungsunfähig gemacht hatte. Ich fühlte mich nackt und verzweifelt und war am Ende doch unendlich froh – es war vorbei.

Und alle hatten es gesehen. Sie waren Zeugen geworden, wie türkisch-islamische Frauen und Mädchen entrechtet werden, wie Frauenrechte mitten in Europa, mitten in Deutschland mit Füßen getreten werden. Zum ersten Mal hatte ein Sender Mut bewiesen und gezeigt, dass diese Menschenrechtsverletzungen nicht nur in vielen muslimischen Ländern wie in Afghanistan, Iran, Irak, Jordanien, Libanon, der Türkei oder irgendeinem Dritte-Welt-Land passieren, sondern direkt unter uns, in unserer Nachbarschaft, in dem »anderen Deutschland«.

Mit meiner Geschichte wollte ich allen betroffenen Frauen und Mädchen türkisch-islamischer Herkunft vermitteln: »Sobald du dich vor etwas fürchtest und den Schutzmantel des Selbstvertrauens verlässt, wird es anfangen, dich zu lähmen und über dich Macht auszuüben. Solange du dich selbst als Opfer siehst, wirst du nie aus deiner Angst herauskommen, und es wird sich genau das verwirklichen, was du scheust. Lehne dich entschlossen gegen das Schicksal auf. Und merke dir gut, indem du dich mit der dir zugeordneten Rolle abfindest, nimmst

du mit der Zeit dein Schicksal an. Nur mit starkem Willen und Mut kannst du das erreichen, was du wirklich willst! Schreibt euch den nachfolgenden Satz in euer Tagebuch: Wenn du nie bekommen hast, was du wolltest, dann tue, was du nie getan hast. Ich war zuversichtlich, dass ich mit dem Film und meiner Biografie die verborgene Lebenswahrheit der Migrantinnen irgendwo da draußen erreichen würde. Gleichzeitig war ich angetrieben von der Hoffnung, dass die weltfremden Multi-Kulti-Fanatiker ihre Lebenslügen eingestehen und einsehen würden, dass es »ihr Paradies« nicht gab.

Etwa zeitgleich mit der Ausstrahlung des Films hatte ich einen Verlag gefunden, der meine Autobiographie *Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre* veröffentlichen wollte. Es war ein kleiner Verlag, der den Mut hatte, das heikle Thema anzupacken und zu drucken. Deutschland hatte meine Geschichte gehört bzw. gesehen, Interessierte konnten sie nun auch noch nachlesen. Das war's! Damit war meine Aufgabe erfüllt! Doch ich hatte mich getäuscht. Eine Woche nach der Ausstrahlung des ZDF-Films bekam ich den ersten Anruf.

Eine Flut von Hilferufen erreicht mich

»Serap, ich habe deinen Film gesehen. Er hat mich sehr aufgewühlt, und ich glaube, du bist die Einzige, die mir helfen kann. Bitte, hilf mir! Ich bin verzweifelt und weiß nicht weiter!«

Dann fing das Mädchen, das ich hier Narmin* nennen will, an zu erzählen: Sie ist 17 Jahre alt und lebt mit ihrer kurdisch-irakischen Familie in einer norddeutschen Kleinstadt. Seit einem

* Aus Gründen der Sicherheit wurden alle Namen von Betroffenen geändert.



Serap Çileli

Eure Ehre - unser Leid

Ich kämpfe gegen Zwangsheirat und Ehrenmord

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 240 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-7645-0301-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: September 2008

»Toleranz tötet muslimische Frauen!« Serap Çileli

Serap Çileli ist eine der wichtigsten und medienpräsentesten Fürsprecherinnen muslimischer Frauen in Deutschland. Ihr engagierter Beitrag zur aktuellen Debatte: Persönlich und politisch unverzichtbar!

Zwangsheirat und Familienrache gehören auch in Deutschland zum Alltag. Serap Çileli weiß, wovon sie spricht, denn sie hat deren Folgen am eigenen Leib erlitten. Ihre Zwangsheirat in der Türkei dauerte sieben Jahre, und nur durch ihren Willen zur Freiheit und den Mut derer, die ihr geholfen haben, ist sie diesem Gefängnis lebend entkommen. Heute unterstützt sie selbst muslimische Mädchen, die in Not geraten sind. Immer ist Serap Çileli für sie erreichbar, und sie scheut keine Gefahr, um die jungen Frauen vor ihren Familien zu schützen. In ihrem neuen Buch verleiht sie ihnen eine eindringliche Stimme und schreibt ihre eigene Lebensgeschichte fort.

Serap Çileli hat die Wahrnehmung dafür geschärft, dass eine Multikulti-Gesellschaft in Deutschland nicht existiert, sondern dass viele Migranten in einer hermetisch abgeschlossenen Parallelgesellschaft leben, die von den Traditionen des Herkunftslandes bestimmt wird. Nach vielen Jahren eindringlichen persönlichen und politischen Engagements ist Serap Çileli davon überzeugt, dass ein Miteinander dennoch möglich ist. Ihr eigener Lebensweg ist das beste Beispiel für gelungene Integration!

Mit einem Vorwort von Ministerpräsident Matthias Platzeck und einem Nachwort von TERRES DES FEMMES.

 [Der Titel im Katalog](#)